

Redaktion, Administration u. Druckerei:
Kollowratung, Fichtengasse Nr. 11.
Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und
Mantelkupon in keinem Falle zurückgegeben.

Ankündigungs-Bureau:
Stadt, Wollzeile 50. Inserationspreis nach Tarif. Inserate
Überschicken: Wlasek, Ann.-Exp. in Prag und
Brünn; Jos. A. Kienreich, Zeitungs- u. Anz.-Exp.
in Graz; J. Kienreich, A. V. Goldberger, J. Leopold,
Jos. Schwarz, Ann.-Exp. in Budapest; im Aus-
land: John F. Jones & Co. in Paris, 21 bis, Rue
de Valenciennes; Rudolf Mosse in Berlin,
München, Leipzig; Hanserstein & Vogler in
Hamburg; Berlin, Frankfurt a. M., G.
Hassel; Heinrich Esler, Ann.-Exp. in Ham-
burg; Holmström & Co. in Köln a. Rh. u. Ham-
burg; Orell Füssli & Co. in Zürich u. Basel;
Noyrot & Sons in London; Vetterer für
Deutschland, Frankreich, England, Italien etc. Sar-
bach's News Exchange, Mainz.

Abonnement für Wien:
In Hauptverlag, Wollzeile 50: Ganzjährig K. 4.50,
monatlich K. 3.60. Mit 14gl. wöchentlichem Zustellung 108
Heft: Vierteljährig K. 12.00, monatlich K. 4.50.
Einschließl. Morgenblatt 12 H., Abendblatt 6 H., Nach-
mittagsblatt am Montag und nach zwei Feiertagen 12 H.
Für Deutschland (Morgen- u. Abendblatt 48 Pf.,
Nachmittagsblatt 30 Pf., Morgen- und Nachmittagsblatt
einschließl. 78 Pf., Abendblatt allein je 35 Pf.)
Abendblatt allein je 15 Pf.

Neue
Freie Presse.
Morgenblatt.

Abonnement für das Inland:
Mit 14gl. wöchentlichem Zustellung 108 Heft: Vierteljährig K. 12.00, monatlich K. 4.50.
Einschließl. Morgenblatt 12 H., Abendblatt 6 H., Nachmittagsblatt am Montag und nach zwei Feiertagen 12 H.
Für Deutschland (Morgen- u. Abendblatt 48 Pf.,
Nachmittagsblatt 30 Pf., Morgen- und Nachmittagsblatt
einschließl. 78 Pf., Abendblatt allein je 35 Pf.)
Abendblatt allein je 15 Pf.

Abonnement für das Ausland:
Vierteljährig:
Bei uns (Kronland, Venedig): Deutschland, Serbien K. 20, f. Russen & Waldpostverträge K. 25.
Bei den Postämtern in Deutschland 11 Pf., in Oest. 12 Pf., in Belgien 16 Pf., in Frankreich 14 L., in C. Rumänien 15 Fr., in C. Serbien 12 Fr., in C. Bulgarien 15 Fr., in C. Russland 5 Rub., in C. Griechenland (b. d. Inseln, Boeck & Barth, Athen, 04. Zeilg.-Exp. i. Triest), in C. Türkei K. 10.00, in C. Asien, Türkei K. 11.00, in C. Ägypten 10 Fr., in C. Dänemark 10 K., in C. Norwegen 10 Kr., in C. Schweden 10 Kr., in C. Italien: Sardinien News Exchange, Mailand, 1, Via Firenze, K. E. Obholtz, Mailand und Rom, Loescher & Co. in Rom 20 France 40 Cr., Frankreich: Barbach's News Exchange, Paris, 12, c. rue de la Victoire, Agence Havas, Paris, 29 Fr., 40 Cr.; England: Barbach's News Exchange, London, 10, John Street, Adelphi, Strand W. C., A. America: E. Feiler, 15 Park-Place, G. E. St. Mark, 506 Broadway in New York, 6 Doll., 40 Cr. Votr. für Deutschland, Frankreich, England, Italien etc. Sarbach's News Exchange, Mainz, Holmström & Co., Köln a. Rh. Für die an Agenten, Auswärtiger oder Verschießer bezahlten Beträge leisten wir keine Garantie.

Nr. 15963.

Wien, Freitag, den 29. Januar

1909.

Wien, 28. Januar.

Die Rede, mit welcher der österreichische Ministerpräsident Freiherr v. Bienerth heute in die Debatte des bosnischen Unionsausschusses eingegriffen hat, brachte eine Reihe wichtiger Mitteilungen. Aus dem Munde des Ministerpräsidenten, welcher zu dieser Erklärung zweifellos durch den Minister des Aeußeren ermächtigt wurde, erfuhr der Ausschuss, es bestehe die begründete Hoffnung, daß das Protokoll, in welchem die Vereinbarung zwischen Oesterreich und der Türkei niedergelegt werden soll, in kürzester Zeit seine endgiltige Fassung erhalten werde. Es ist also die begründete Aussicht vorhanden, daß die Genesung, die das Verhältnis Oesterreich-Ungarns zur Türkei kräftigt, in naher Zeit beseitigt und die früheren freundlichen Beziehungen zwischen den beiden Reichen wiederhergestellt werden. Freiherr v. Bienerth kündigte an, daß das Protokoll den Legislativen Oesterreichs und Ungarns zur Genehmigung unterbreitet werden wird, und daß die Auszahlung der Entschädigungssumme von zweieinhalb Millionen türkischer Pfund der Ratifikation folgen werde. Damit wird die ziemlich allgemein verbreitete Annahme richtiggestellt, daß die Summe von zweieinhalb Millionen türkischer Pfund schon in einem früheren Zeitpunkt in Noten an die Türkei gezahlt werden soll.

Eine zweite wichtige Mitteilung des Ministerpräsidenten betrifft die bosnische Verfassung. Das bosnische Landesstatut soll danach im nächsten Frühjahr fertiggestellt, verkündet und in Wirksamkeit gesetzt werden. Der Ministerpräsident kündigte an, daß für die Wahl in den bosnischen Landtag das allgemeine und direkte Wahlrecht eingeführt werden wird. Das allgemeine Wahlrecht ist hier wohl in dem Sinne zu verstehen wie etwa in der preussischen Verfassung, die in der dritten Wählerklasse neben den am niedrigsten besteuerten Berufsleuten auch alle jene Wähler zur Wahl zuläßt, welche keine Steuer bezahlen. Die Wahl der zweiundfünfzig Landtagsabgeordneten, von denen je einer auf etwa fünf- und zwanzigtausend Einwohner — also das gleiche Verhältnis wie bei den Wahlen für den niederösterreichischen und böhmischen Landtag — entfällt, soll in drei Kurien erfolgen. Die erste Kurie ist die der Höchstbesteuerten, die auch in Dalmatien besteht, und in dieselbe sollen alle diplomierten Personen und die Mitglieder der Handels- und Gewerbestammern eingereiht werden. Die zweite Kurie bilden die Städte, die dritte die Landgemeinden. Innerhalb dieser Kurien sollen die Konfessionen zur Geltung gelangen, indem in jeder Kurie die Mandate unter die

Konfessionen, welche auf dem Balkan die Bedeutung von Nationen einnehmen, nach dem Zahlenverhältnisse ihrer Angehörigen zur Verteilung gelangen. Um die Möglichkeit einer Majorisierung zu verhindern, werden die Wähler, nach Konfessionen getrennt, die Abstimmung vollziehen. Der nationale Kataster, der in Mähren eingeführt und in Böhmen angefochten wird, gestaltet sich in Bosnien und der Herzegowina zu einem konfessionellen Kataster, um jeder Konfession innerhalb jeder Kurie die ihr zuerkannte Zahl von Mandaten auch tatsächlich zu sichern. Die Verfassung wird die staatsbürgerlichen Grundrechte den Bewohnern Bosniens und der Herzegowina garantieren, insbesondere wird der Schutz der persönlichen Freiheit, des Eigentums, des Hausrechtes, des Briefgeheimnisses und der Glaubens- und Gewissensfreiheit, ferner die Freizügigkeit, das Vereins- und Versammlungsgesetz, das Recht der freien Meinungsäußerung, endlich das Petitionsrecht vollständig und ausdrücklich gewährleistet werden. Nebengesetze zur Verfassung sollen den strafrechtlichen Schutz der Grundrechte gegen Angriffe und Eingriffe sichern. Die Kompetenz des bosnischen Landtages wird naturgemäß eine weitere und umfassendere sein als die der österreichischen Landesvertretungen, denn der bosnische Landtag wird berufen sein, die ganze Justiz-, Verwaltungs-, Wohlfahrts-, Finanz- und Steuer-gesetzgebung auszuüben. Ihm wird auch das Budget- und Kontrollrecht zustehen, so daß seine Kompetenz in den inneren bosnischen Angelegenheiten fast so umfassend sein wird wie die des Reichstages in den österreichischen Angelegenheiten. Eine Schranke für sein Budgetrecht wird der bosnische Landtag nur in den Bestimmungen des bosnischen Verwaltungsgesetzes vom 22. Februar 1880 finden. Da ein Defizit im bosnischen Haushalt den beiden Staaten der Monarchie Lasten auferlegen könnte, so werden auch in Zukunft die bosnischen Budgetvorlagen im Einvernehmen mit den Regierungen der beiden Teile der Monarchie, festzustellen sein, so daß diese Regierungen ein Vetorecht gegen übermäßige Präliminierungen ausüben werden. Für Investitionen, wie Eisenbahnen und öffentliche Bauten, war bisher das Zustanderommen eines österreichischen und eines ungarischen Gezezes, welche diese Investitionen übereinstimmend genehmigten, erforderlich. Dabei wird es auch in Zukunft verbleiben, und der bosnische Landtag wird somit außer Stande sein, eine ganz selbständige Eisenbahn- oder Investitionspolitik zu treiben, welche jene der beiden Staaten der Monarchie durchkreuzen oder diesen gegen ihren Willen Opfer auferlegen könnte. Eine Schranke für die selbständige Gesetzgebung Bosniens und der Herzegowina bilden endlich jene Bestimmungen

des in Kraft bleibenden Verwaltungsgesetzes, durch welche die Zollverrichtungen, die indirekten Abgaben und das Münzwesen durch die Gesetzgebung der beiden Staaten der Monarchie geregelt werden. Vollständig entzogen ist dem bosnischen Landtage die Einflußnahme auf die gemeinsamen Angelegenheiten der Monarchie. Allein die Entwicklung kann diesbezüglich nicht auf die Dauer ausgeschlossen sein. Bosnien und die Herzegowina besitzen ihre von ihnen selbst unterhaltene Armee, die gerade in diesen Tagen zu einem Bestandteile der österreichisch-ungarischen Armee erklärt wurde, und indem die Erbfolgeordnung der Pragmatischen Sanction auf Bosnien und die Herzegowina erstreckt wird, werden diese Länder als integrierender Bestandteil jenes untrennbaren und unteilbaren Verbandes erklärt, der durch die Pragmatische Sanction zum Zwecke der gemeinsamen Verteidigung begründet wurde. Es wird mit der Zeit die Form gefunden werden müssen, in welcher dem neuen Mitgliede dieses Verbandes eine Mitwirkung an den Beschlüssen über die gemeinsamen Angelegenheiten eingeräumt wird. Der Ministerpräsident hat endlich den Versuch gemacht, jene Bedenken zu entkräften, welche dagegen erhoben wurden, daß der Gezezentwurf, der dem ungarischen Reichstage vorgelegt wurde, inhaltlich nicht übereinstimmt mit der Vorlage der österreichischen Regierung. Man könnte nicht sagen, daß dieser Versuch vollständig geblüht ist und daß die Argumente des Freiherrn von Bienerth überzeugender und zwingender Natur seien. Gewiß, die dispositiven Bestimmungen der beiden Gezezentwürfe sind gleich, und zweifellos enthalten beide die Bestimmung, daß jene Verjüngung des bestehenden Verwaltungsgesetzes aufrecht bleibt, wonach jede Aenderung des bestehenden Verhältnisses dieser Länder zur Monarchie der übereinstimmenden Genehmigung der Legislativen der beiden Teile der Monarchie bedarf. Allein der ungarische Gezezentwurf enthält mehr, er enthält insbesondere den Hinweis auf das historische Recht der ungarischen Krone und er enthält Folgerungen aus diesem historischen Anspruch. Was der Ministerpräsident hierüber jagte, klingt eher wie ein Plaidoyer auf mildere Umstände vor dem künftigen Richterstuhle der Geschichte, wo Ungarn schon jetzt mit einem Prozesse droht, als wie eine rechtfertigende Begründung dieser Verschiebenheit der Lage. Hier in Oesterreich haben zu wiederholtenmalen die Erfahrung gemacht, daß berattene Textverschiedenheiten in den Gezezen, welche die Beziehungen der beiden Staaten der Monarchie zueinander regeln, zu den schwersten Konflikten geführt haben. Ein Beispiel: Wer hätte bei der Abfassung des Paragraphen 11

Die heutige Nummer enthält:
Aus dem Armees- und Landwehr-Verordnungsblatt. Seite 24.
Ferner:
Die 63. Fortsetzung des Romans „Die Geburt der Venus“ von Paul Heyse. Seite 23.

Fenilleton.

„Elektra“ in Dresden.

Personliche Stimmungen von Hermann Fahr.

Wunderlich ist in Dresden jetzt, man erkennt dieser Tage die behagliche Stadt gar nicht wieder. Mich freut's immer, wie sie hier das Wort „hübsch“ gebrauchen, noch anders als wir: ein hübscher Mann, das ist ihnen einer, der auf Sitten und gutes Betragen hält; ein hübsches Mädchen, das ist eine, die die Wirtschaft brav versteht. Tüchtigkeit, Anstand und Lebensart meint das Wort hier, und so stimmt's auf ihre ganze Stadt auch, eine „hübsche“ Stadt ist's, in der alles sein rechtes Maß hat, nichts sich übernimmt und noch der alte bedächtige deutsche Schritt eingehalten wird. Zwar ein bißchen international trägt sie dabei sich immer schon gern und mag es, wenn durch den grauen Zwinger das starke, frohe Lachen herzhafter junger Engländerinnen schwirrt. Nahe ist auch der Weiße Hirsch mit seinen sorglos vergnügten Patienten aus allen Ländern, und am Rande rings hat sich in Gärten manch fremdes Gewölbe von Rentnern, Weltleuten, Künstlern eingemischt. So laute Gäste wie jetzt aber haben sie doch schon lange nicht hier gehabt, und in den Hotels geht's so vielsprachig zu, als wärs das mißliche Florenz. Ganz Europa ist hier, hat wir mit Stolz mein Portier anvertraut; und wie man doch auch von ganz Paris oder ganz Berlin spricht, im selben Sinn mag's ja gelten. Alles ist da, was es sich schuldig glaubt, bei den Ereignissen niemals zu fehlen. Man denkt an Bayreuth; nur daß es dort feierlicher, nachdenklicher ist. Hier hat sich alles hastiger, eiliger, hektischer, weniger hieratisch, mehr berlinisch. Und eigentlich muß

ich an München denken, vor vier Jahren im August, als dort das große Automobilrennen war, das Herotomeren-Rennen. Daran erinnere mich fast ein bißchen. Wie in der Erwartung von Rennen, Spielen, Wetten betragen sich diese gierigen Fremden, die zur Strauß-Woge da sind. Es sind jene Ärmsten von den Reichen, die meinstens doch endlich einmal etwas erleben möchten; alles andere können sie sich ja kaufen. Sie ließen sich, wenn man es ihnen anbietet, verteilen, um nur einmal etwas zu spüren, doch irgend etwas. Eine Wirkung dieser Art erhoffen sie vom Künstler. Und erschlägt er sie nicht, so erschlagen sie dann ihn; es ist nicht ganz dasselbe, aber doch immerhin ein gewisser Erfolg.

Und mitten im Getümmel der überjessenen Hungrigen steht nun still betriebam der Zauberer, um den diese ganze Hölle tanzt, Herr Generalmusikdirektor Richard Strauß aus Berlin. Und das Säbne an ihm ist, gleich auf den ersten Blick, daß er so gar nicht zu seinen Bewunderern paßt. Ein standhafter, wetterhart, merkwürdig gefasster Mann; ruhig und wohlgenut. Gärtner schauen so aus; auch Leute, die viel mikrospizieren; Leute, die gewohnt sind, Dinge mit festem Blick aus der Nähe genau sinnend zu betrachten und Liebe, Geduld und Treue zu haben. Ganz jung noch, man sieht ihm keine vierundvierzig Jahre kaum an; die Augen aber sind noch nicht zwanzig. Auf diese Augen hin könnte man ihn, wenn er zum Theater ging, den Franz im Götz oder den Klüdenjungen Leon geben, oder auch den braven Veim im Lumpazi. So treuherzig unbefonnen blicken sie mit Unschuld, romantischer Wanderlust und Zuversicht die Welt an. Nur wird man dann freilich gleich gewahr, daß sein Mund dazu nicht recht stimmt; ein weicher, frauenhafter, geheimnisvoller Mund, an dem allerhand Lügen, Bäcklichkeiten, Müdigkeiten, Trübsaligkeiten, drohende Lippen und arge Wünsche im Dunkel hängen. Tut er den Mund aber auf und spricht, dann stimmt's wieder, auf einmal: der warme, braune, königlich bahrische Klang seiner zugereichten Rede bestärkt den festen, erdenstarken Blick seiner unverschleihten Augen. Und man hat an seinem aufrechten Wesen ein so sicheres Gefühl: Der steckt in der Erde fest, den werden sie nicht umblasen! Nein, wirklich: zu seinen Be-

wunderern mit ihrem Getümmel ratiolter Hysterien paßt er doch gar nicht! Und nun ist man so weit, am Ende seinen Fall erst recht nicht zu verstehen! Denn dieser Fall ist ja beispiellos: eines Künstlers, der durch seine Berwegenheit die Kenner erschreckt, aber schon im ersten Lauf die Menge gewinnt. O Bertold, o Flaubert, o Rodin, o alle ihr romantischen, o alle ihr naturalistischen Schlachten, wie geht das nur zu, kann denn das sein? Weshalb es denn auch richtig bei den ganz Klugen insgeheim jachte schon Mode wird, an ihm zu zweifeln. Aber Vorsicht, Kinder, Vorsicht, so einfach ist es doch nicht! Ja: es kann einer ein Künstler sein und keinen Erfolg haben; das ist die Regel. Ja: es kann einer den Erfolg haben und kein Künstler sein; das ist die Regel. Aber sich so ganz sicher darauf zu verlassen, daß es nun deshalb für allemal ausgemacht sein muß: bloß weil einer den Erfolg hat, kann er schon deswegen allein kein Künstler sein — ich weiß nicht, Kinder, ich möcht's nicht, das Schicksal macht zu tückische Späße, wirft alle Regeln um und blantiert einen! Wie war's denn mit jenem Raffael? Und ganz im Ernst, der Vergleich ist vielleicht gar nicht so paradox, wie man ihn zuerst wohl finden mag. Warum soll's nicht auch unserer Zeit beschieden sein, einmal doch auch wieder einen von den einsammelnden Künstlern zu haben, die zur Ernte gehen? Wir sind sie nur gar nicht mehr gewohnt und glauben wirklich schon, es könne nur noch die beiden Gattungen geben, um die jetzt alles geht: eine von Künstlern, die durchaus zutiefst wollen, von Musealbeamten zur Erhaltung der Vergangenheiten, von Lebensfremden, Lebensfremden, Lebensfremden, und gegenüber die der wilden Renner zur Zukunft, die vor dem Tage her reiten, mit ihren neuen Augen und ihren neuen Ohren und ihrer nagelneuen Menschlichkeit; jene sind mit Langweile hochbereitet, und mit diesen ist der große Lärm, weil nämlich die, die noch mit Niemen atmen, nicht glauben können, daß man auch Lungen haben kann, sondern das für einen Schwindel halten oder für perwers. Und Nummer eins geht nur zurück, und Nummer zwei zieht vorwärts, und den braven Leuten zwischen ihnen ist es mit allen beiden nicht recht geheuer, denn die braven Leute sind nicht von gestern und sind nicht von morgen, sondern heute möchten sie

des ungarischen Ausgleichsgesetzes daran gedacht, daß die Ausdrücke „verfassungsmäßige Herrscherrechte“ und „das ungarische Heer als ergänzender Teil der gesamten Armee“ sechsunddreißig Jahre später eine Auslegung finden könnten, die ganz Ungarn in Flammen zu setzen und eine der gefährlichsten Verfassungskrisen heranzubeschwören im Stande wäre? Ein zweites Beispiel: Die Blockade. Die Abweichung zwischen dem österreichischen und dem ungarischen Gesetz ist eine so minimale, daß sie fast nur mit der Lupe wahrnehmbar ist und es begreiflich erscheint, daß bei der Hast, mit welcher die Gesetzgebung damals arbeiten mußte, weder die österreichische Regierung noch das österreichische Parlament auf die geringfügige Abweichung besonderes Gewicht legte. Niemand konnte damals ahnen, daß aus dieser kleinen textlichen Differenz eine Auslegung sich ergeben könnte, die in Millionen von Gulden ihren ziffermäßigen Ausdruck finden würde. Seither haben wir die Erfahrung gemacht, daß wir es in den Ungarn mit einem Volke zu tun haben, von dessen nationalen Eigentümlichkeiten die Begeisterungsfähigkeit für staatsrechtliche Schulfragen gehört. Ein Gebiet, welches in anderen Staaten den staatsrechtlichen Seminaren der Universitäten überlassen bleibt, bietet in Ungarn den Stoff, um die ganze Nation zu entflammen, von den wichtigsten wirtschaftlichen Fragen abzulenken und ihr ganzes Denken und Fühlen auf eine juristische Subtilität zu konzentrieren. Mit dieser Erfahrung müssen wir rechnen und auch mit der Tatsache, daß fast alle Konflikte, die sich im Laufe der Jahre zwischen Oesterreich und Ungarn ergeben haben, in der Inkongruenz der Ausgleichsgesetze, in der Nichtübereinstimmung der Gesetzgeber ihre Quelle hatten. Darum wäre es dringend geboten gewesen, daß die Regierung darauf bestanden hätte, daß der Text des Annektionsgesetzes hätte und drüber vollständig gleich sei. Das war um so mehr angebracht, als es sich um ein Gesetz handelt, das aus Jahrzehnte hinaus über das Verhältnis der annektierten Länder zur Monarchie entscheidend und maßgebend sein soll. Man immerhin Ungarn bei jeder Veränderung an die Zustimmung der österreichischen Legislative gebunden sein, besser wäre es auf alle Fälle gewesen, wenn durch Gleichheit der Gesetzgeber auch der Anschein vermieden worden wäre, als ob Ungarn ein selbständiges und besseres Recht auf Bosnien und die Herzegowina habe als Oesterreich, mit dessen Geld und Blut diese Länder besetzt und der Zivilisation zugeführt wurden.

Eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich.

Wien, 28. Januar.

Aus Pariser diplomatischen Kreisen kommt uns die Nachricht zu, daß Deutschland und Frankreich geneigt seien, einen Vertrag über Marokko und über andere Angelegenheiten abzuschließen. Es ist also eine Annäherung zwischen den beiden Mächten eingetreten, und es sollen die Schwierigkeiten beseitigt werden, die den Weg zur Herstellung eines freundlicheren Verhältnisses bisher verlegt haben.

Die marokkanische Angelegenheit war trotz der Akte von Algieras eine Quelle von Differenzen zwischen Frankreich und Deutschland. In Algieras war nur der Rahmen geschaffen worden, innerhalb dessen sich die Rivalitäten auf marokkanischem Boden künftig bewegen können, und es war damit die Gefahr eines ernstlichen Konflikts aus der Welt geschafft, aber die Rivalitäten selbst und ein gegenseitiges Mißtrauen dauerten fort und kamen zunächst darin zum Ausdruck, daß Frankreich den

Sultan Abdul Asis unterstützte, während Deutschland Wohlwollen für Rulay Hafid zeigte. Nachdem nun Rulay Hafid gestiftet hat und vor kurzem auch von den Mächten anerkannt worden ist, ist Frankreich bestrebt, seine Vormachtstellung, soweit sie nicht schon aus der Akte von Algieras hervorgeht, durch Pflege der Beziehungen zum neuen Sultan zu wahren. Es scheinen unter anderem auch Abmachungen mit ihm, betreffend die Situation an der Grenze gegen Algerien und im östlichen Marokko überhaupt vorbereitet zu werden, und die deutsche Presse hat diese Bemühungen sehr aufmerksam verfolgt. Deutschland hat in Marokko keine politischen Interessen, wünschte aber offenbar, daß seine Industrie bei der Aufschließung des Landes, die zu großen öffentlichen Arbeiten Anlaß gibt, nicht übergegangen werde. Ob nun der in Aussicht genommene Vertrag ihm in dieser Hinsicht Sicherheit geben soll, wogegen dann Deutschland sonstige Zugeständnisse in Bezug auf das Verhältnis zu Marokko machen würde oder ob es sich darum handelt, Frankreich die Vorteile der Aufschließung Marokkos ganz zu überlassen und dafür Entschädigungen ausschließlich an anderer Stelle zu finden, wird sich erst zeigen müssen. Als feststehend kann man jedenfalls die letzten Erklärungen des Ministers des Auswärtigen nicht betrachten, in welchen er versicherte, daß Frankreich weder die Integrität Marokkos anzutasten gedachte, noch ein Protektorat zu verhängen beabsichtigte.

Unter allen Umständen ist es eine wichtige Tatsache, wenn die beiden Nationen über Gegenstände zu einem Einvernehmen gelangen, die die Diplomatie seit lange beschäftigt. Das allmähliche Hintertreffen über die Erinnerungen, die sich zwischen sie drängen, wird erleichtert, wenn die Fragen, die die unmittelbare Gegenwart hervorrufen, im beiderseitigen Einverständnis gelöst werden.

Die Nachricht über die Verständigung.

Wie aus französischen diplomatischen Kreisen gemeldet wird, besteht sowohl auf deutscher wie auf französischer Seite die Geneigtheit zum Abschluß eines Vertrages über Marokko und andere Angelegenheiten.

Die offiziellen Verhandlungen hierüber haben noch nicht begonnen.

Ein russischer Vorschlag zu einer Aktion in Sophia und Konstantinopel.

Wien, 28. Januar.

Die bulgarisch-türkische Streiffrage wird wahrscheinlich sehr bald gelöst sein. Nachdem gestern bekannt geworden war, daß König Eduard dem türkischen Botschafter gegenüber den Wunsch ausgesprochen habe, die Pforte möge sich entgegenkommend beweisen, kommt heute aus Petersburg die Meldung von einer russischen Zirkulardepeſche, in welcher die Mächte eingeladen werden, in Sophia und in Konstantinopel Vorstellungen zu erheben. Als Veranlassung zu diesem Vorschlag werden die letzten Verfügungen der bulgarischen Regierung bezeichnet, die eine bedrohliche Spannung hervorrufen könnten; doch sollen sich die Vorstellungen nicht nur gegen die militärischen Maßnahmen an der Grenze, sondern auch gegen den Gedanken einer Grenzberichtigung richten, so daß also nach beiden Seiten hin Mahnungen erteilt würden. Die russische Depeſche übt damit zugleich eine unausgesprochene Kritik an der serbischen Forderung nach einer Abtretung bosnischer Gebiete.

In Konstantinopel verlautete heute bereits, daß die Pforte sich mit einer Abfindung von hundert Millionen Francs begnügen würde, allerdings mit der Einschränkung, daß dann Bulgarien die Orientbahnen noch besonders entschädigen müßte, was es bisher entschieden abgelehnt hat. Andererseits ließ erst gestern der Großvezier durch den türkischen Kommissär in Sophia dem Ministerpräsidenten Masinow mitteilen, daß die Türkei für die Herabsetzung ihrer Geldansprüche eine Gebietsentschädigung wünsche und, wenn unter solchen Umständen Bulgarien nicht unterhandeln wolle, die Entscheidung dem europäischen Arcopag überlasse. Es ist aber zweifellos, daß alle Mächte eine Grenzberichtigung ebensowenig als diskutierbar ansehen wie Rußland, daß also die Entscheidung gegen die Türkei ausfallen würde und daher diese Forderung, deren Folge die bulgarischen Truppenverschiebungen waren, eine bloße Episode bleiben wird.

Es ist anzunehmen, daß die Mächte sowohl der Türkei wie Bulgarien dringend empfohlen werden, rasch zu einem Abschluß zu gelangen, und daß ihre Mahnung auch befolgt werden wird.

Die russische Zirkulardepeſche.

Petersburg, 28. Januar.

Die Petersburger Telegraphenagentur erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß sich die russische Regierung infolge der erhaltenen Nachrichten über die seitens der bulgarischen Regierung getroffenen militärischen Maßnahmen an der ostrumelischen Grenze an die Regierungen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Frankreichs, Englands und Italiens mit einer Zirkulardepeſche wandte, worin darauf hingewiesen wird, daß Rußland, indem es die Versicherung der bulgarischen Regierung, daß sie die ernste Absicht habe, mit der Türkei ehestens zu einer Verständigung zu gelangen, zur Kenntnis nehme, nichtsdestoweniger nicht umhin könne, die Besorgnis auszudrücken, daß alle militärischen Maßnahmen an der türkisch-bulgarischen Grenze eine Spannung der Beziehungen der beiden Staaten hervorrufen und die Sache des Friedens bedrohen könnten. Die russische Regierung schlägt den genannten Großmächten daher vor, auf Grund eines gemeinsamen Übereinkommens sowohl in Sophia als in Konstantinopel Vorstellungen in folgendem Sinne zu erheben:

Militärische Maßnahmen an der türkisch-bulgarischen Grenze können lediglich zum Nachteil der Interessen beider Länder Hindernisse schaffen für die erfolgreiche Durchführung der Bemühungen der Mächte, ein freundschaftliches Einverständnis zwischen der Türkei und Bulgarien herbeizuführen.

Die Mächte werden allen Kombinationen sympathisch gegenüberstehen, welche zu dem genannten Ziele führen könnten, aber sie sind der Ansicht, daß der Gedanke einer Grenzänderung zum Vortheile einer der beiden Parteien auszuschließen sei, da das Aufwerfen einer derartigen Frage die Beziehungen zwischen der Türkei und Bulgarien nur verschlechtern und insoweit auf die allgemeine Lage ungünstig einwirken könnte.

Schließlich sei es zur günstigen Beendigung der Unterhandlungen notwendig, daß sowohl Bulgarien als auch die Türkei sich aller Maßnahmen enthalten, welche als Drohung oder Herausforderung aufgefaßt werden könnten.

sich einen guten Tag machen. Und nun erscheint, was in allen Künsten sonst nicht fehlt, in der Musik plötzlich einer, der endlich wieder ein Künstler der unmittelbaren Gegenwart ist, alles, was wir heute sind und haben, in seine starke Hand nimmt und, unbekümmert was einst mit uns war und was einst aus uns wird, uns hören läßt, wie uns jetzt ist, jetzt. Und man wundert sich, daß ihm aus den ersten Ton gleich alle verfallen sind? Er ist der große Zeitgenosse, der einzige heute, der in seiner Kunst das ganze Wesen dieser fragwürdigen Epoche hat, kein Ausbrecher in Fernen, kein Süßer von Anfängen, sondern ein Hinder, ein Wändiger der Wirren, ein Bollender. Einer, dem es genügt, alles zu können, was seine Kunst heute kann, und der nun zeigen will, was man damit alles kann. Unsere ganze heutige Geisligkeit, soweit sie sich in den sicheren Bezirk der Gegenwart fügt, drückt er unmittelbar aus: mit ihrem Hochmut aus einem unbegrenzten Kräftegefühl, das alles wagen zu dürfen, sich an allen Vergangenheiten messen zu können, mit allen Gefahren zu spielen, aller Drohungen zu lachen, von allen Verlockungen zu kosten und in allen Betäubungen wach zu bleiben weiß; und mit ihrer schauspielerischen Verwandlungslust, sich hinzugeben und doch zu bewahren, zu täuschen und in der Täuschung gerade dann das wahre Gesicht erst zu zeigen, durch Verstellung erst ganz echt zu sein; mit ihrem barbarischen Trotz, den es reizt, die Sitte zu brechen, und ins Chaos zurück lockt, nach Uralten vornehmlicher Ansehens zu hören, und mit ihrer übersinnlichen Begierde nach nie vernommenen Pflücklichkeiten, unerlösten Fernwünschen, traumverwunschenen Helligkeiten einer neuen, fern aufstrebenden, beflügelten Menschheit; mit ihrem bitteren Hohn gegen sich selbst, an die sie nicht glauben will, und ihrer argen Verliebtheit in sich selbst, von der sie nicht lassen kann; mit ihrem feinen Trotz in der technischen Allmacht, der das Unmögliche selbst Gehörtes muß, und mit ihrer heillosen, deliranten Sehnsucht nach irgend einem ganz einfachen, stillen, ungebrognen Gefühl, um das sie mit solcher Hast im Dunkel irt, bis sie in ihrem bangen Taumel zuletzt ins Kläglichste stürzt — he, da ist mir jetzt das verruchte Wort entsprungen, auf das man sich neugierig im Geheimen gegen Strauß verhielt.

denn drei Jahre, man denke nur, drei Jahre lang schon, seit der „Salome“, ist ja Strauß jetzt schon berühmt, und wie kann, soll, darf es denn geschehen, daß in unserer Zeit drei ganze Jahre lang ein und derselbe Mann berühmt bleibt? Und so wird denn zunächst seine „technische Meisterschaft“ überall so gelobt, daß der Deutsche Verdacht schöpft, dem es ja stets unheimlich ist, wenn einer seine Kunst kann, und der sich immer noch den Künstler als einen wild wachsenden Waldmenschen mit sorglos aufgesperrtem Schnabel denken will; und dann wird ihm sein Orchester vorgerechnet, o wie den braven Deutschen das Hedeophon erschreckt und die Es-Marinette und gar, daß man die Trompeten zuletzt stehend bläst, als wärs eine Schande, wenn einer das Handwerk seiner Kunst ehrt und es mehren will; und da dies alles doch noch immer nicht hinzureichen scheint, um seinen Ruhm auszublasen, raunen sie sich jetzt zu, daß er, bei aller technischen Meisterschaft und allen Wundern des Orchester-mosaiks von blendenden Tonfarben und harmonischen Kuriositäten und allen erfinderischen Scherzen der musikalischen Gebärde, doch aber deutlich der geschlossenen großen Empfindung unfähig sei, keinen Atem habe und, wenn er es zwingen will, lispelig werde. Rißig sagen sie, oder sie jagen auch: Viedertasel, diese Parole wird ausgegeben. Und sie merken nicht, daß an diesen Stellen gerade, die sie damit meinen, wo nämlich zuweilen, gleichsam unbewacht, plötzlich ein ganz reines, einfaches, blumenhaftes Gefühl ausblüht, fogleich aber vor sich selbst zu erschrecken scheint und aus Angst, banal zu werden, den Kelch schließt, daß dort das tiefste Leid unserer ganzen Zeit schlücht, das Leid um unsere verlorene Unschuld des Gefühls, aus der wir durch den schlaflosen Geist vertrieben worden sind. So kommt es mir mit meinen Ohren vor, und wo die Merker ihm „Fehler“ austreichen, sind es mir nur Zeichen und Male der heutigen Menschheit. Der größte Verräter dieser Zeit ist er, der größte Spion ihrer Geheimnisse. Und er ist an ihr ein so vollkommener Psychologe, wie nur Mozart an der seinen war. Macht also mit der Zeit aus, was auch an ihr nicht gefäht, haltet euch an sie, nicht an ihren Künstler! Von der Zeit hat er seine Herrschaft im Technischen, denn damit allein ja hatten wir uns noch aufrecht, daß wir uns

sicher wissen, mehr zu können, als alle Vergangenheiten jemals, und so wollen wir es im Ermaten immer wieder hören: Qualis artifex! Von der Zeit hat er auch seine Pflücklichkeit fürs Material, die das Instrument wie ein lebendes Geschöpf hegt und abhorzt, um zu hören, was die Geige selber will, und den Schlag ihrer Seele klingen zu lassen, wie der Bildhauer die schlafende Form aus dem Stein weat; auch die menschliche Stimme selbst ist ihm so gleichsam ein furchtbar verborgenes Tier, das er löst und lockt und streichelnd erst zutraulich machen will, weil er ihm die verschwegene Lust anhört, sich noch viel weiter wagen zu können, als es selbst weiß. Und von dieser herzbeklommenen Zeit, die keinen Ausweg zu wissen scheint, als sich vor dem Leben ins Kläglichste und Artijische zu retten, hat er endlich auch den schwarz verhängten Trieb, am Gräßlichen, am Schrecklichen der Magie der Kunst zu versuchen, ob sie nicht auch Entsetzen in Schönheit und so das Unentragliche selbst in Freude verwandeln könne.

Wie war diese Magie mächtiger als in der „Elektra“, die dort einsetzt, wo die „Salome“ aufgehört hat. Mir will scheinen, man habe nämlich den Schluß der „Salome“ mißverstanden, indem der Hörer die ganz unbeschreibliche Lösung und Reinigung, die hier seinem Gemüt geschieht, auf die Salome selbst überträgt und sich als ihre Läuterung oder Verklärung beutet, was nur seine eigene Enttäuschung durch die Macht der Darstellung ist. Wie wir im Anblick eines ungeheuren Feuers oder einer Eruption von der Pracht des Elements so ergötzt werden können, daß wir darüber aller Schrecken und Gefahr vor Bewunderung vergeſſen mühen, so steigert Strauß den Ausdruck des Entsetzlichen so, daß wir nur noch die Fülle seines Ausbruchs spüren und die Lust, daß es so was Starkes überhaupt gibt, und den Stolz, daß ein Mensch eine solche Macht, es zu bändigen, haben kann. Diese Musik darf sich in alle Schauer wagen, weil sie ihnen nicht erliegt und sich stärker weiß als sie und überall aus ihnen Schönheit brechen läßt. Soll ich es mit einem verwegenen Wort und auf die Gefahr hin, daß man es verdröhen und übel ausdeuten wird, sagen, was, die zwei Stunden der Aufführung hindurch, mein Grundgefühl war? Eine namenlose geistige Heterkeit wars, ein fortwährendes inneres Frohlocken, ein Strahlen in allen

Die Spannung zwischen Bulgarien und der Türkei.

Zuversichtlichere Stimmung des Großveziers.

Konstantinopel, 28. Januar.

Der Großvezier, der gestern nachmittags über die Haltung Bulgariens etwas irritiert schien, sie einem Diplomaten gegenüber als unverständlich bezeichnete und wiederholte, daß, wenn die Bulgaren nicht sofort zahlen, die Pforte Zahlungsverleicherungen gewähren könne, und schließlich seiner Meinung dahin Ausdruck gab, daß die Mächte in Sophia Schritte unternehmen sollen, damit die bulgarischen Rüstungen beendet werden, war abends auf dem Ball beim Generaldirektor der Ottomanischen Bank zuversichtlicher. Er erklärte, die Pforte sei nicht beunruhigt, da sie Versicherungen von Sophia erhalten habe.

Wahrscheinliche Herabsetzung der türkischen Forderung.

Es verlautet, daß die von König Eduard an den türkischen Botschafter gerichteten Worte türkischerseits mit Absicht veröffentlicht wurden, um im Hinblick auf das Ansehen, das England hier genießt, die öffentliche Meinung darauf vorzubereiten, daß die Pforte eine kleinere Entschädigung seitens Bulgariens akzeptieren müsse.

Es verlautet, die Pforte würde sich bereits mit 100 Millionen Francs begnügen, wenn Bulgarien die Orientbahn entschädigen würde.

Äußerungen der türkischen Presse.

„Jeni Gazeta“ sagt, die Pforte messe den bulgarischen Drohungen keine Wichtigkeit bei und werde zweifellos auf ihren Reklamationen beharren. Es sei bedauerlich, daß Bulgarien sich vom Wege der Verständigung entferne.

„Izdam“ sagt, das Zirkular der Pforte demontiere angebliche Intentionen der Pforte wegen Besetzung einiger Grenzörter, und weist darauf hin, daß die Pforte genug Beweise einer Friedenspolitik gegeben habe.

Der jungtürkische „Schura i Umme“ führt aus, früher oder später sei ein Krieg zwischen der Türkei und Bulgarien unvermeidlich. Die Osmanen, die den Halbmond in Europa aufgerichtet haben, fürchten die Bulgaren nicht. Diese sollten entweder eine Entschädigung für das verletzte Recht der Osmanen leisten oder einen Teil Ost-rumeliens abtreten. Die türkischen Soldaten wünschen, gegen die bulgarischen Besetzungen zu marschieren, die nur Zigarettenpapier seien.

Das Zirkular der Pforte.

Konstantinopel, 28. Januar.

Das gestrige Zirkular der Pforte machte die Mächte auch auf die Erregung, in welche das türkische Volk durch die bulgarischen Rüstungen versetzt worden sei und auf deren Folgen aufmerksam. In Pfortenkreisen verlautet, daß alle Mächte der Pforte und Bulgarien geraten haben, sich zu verständigen, ferner, daß Bulgarien bereits geneigt sei, hundert Millionen Francs zu zahlen.

Hazim Pascha.

Konstantinopel, 28. Januar.

Der Kommandant des zweiten Korpsbereiches, Divisionsgeneral Hazim Pascha, ist heute hier eingetroffen. Ueber den Zweck seiner Anfunft zirkulieren zwei Versionen. Die erste Version geht dahin, daß er zur Berichterstattung und Einholung von Instruktionen

Sinnen und Nerven vor hellem Glück, wie es der Fescher hat, der sich im Sieg fühlt, oder einer, der den Gipfel erklimmen hat, Abgründe rings unter sich, die ihn nicht mehr schrecken können, und der nun vor Uebermut die Füße zum Tanzen hebt, im Angesicht der lieben Sonne. Hier ist, was Nietzsche sich verordnet hat, um an der Seele zu genesen; er fand es nur nirgends, und so konnten die Schwachen es mißverstehen, als wäre eine verdünnte blaßblaue Spinettmusik gemeint. Hier ist eine, die vom Tragischen empor zur Freude findet, nicht indem sie sich vom Tragischen weg mit schlechten Nerven in den stillen Winkel drückt, die Hände vor den weichen Augen, sondern indem sie durch Geist alle Greuel der Götter überwältigt und sie dann spielend genießt — „und Dein nicht zu achten!“ heißt's im „Prometheus“.

Mir wars ein herrlicher Abend. Erst das ungeheure Schwitzen einer drängenden und stoßenden Erwartung, durch das von Berühmtheiten ätzende Parkett hin. Und plötzlich sah man im Dunkel und sah ins Dunkel, zwischen den beiden Dämmerungen im Saale und auf der Bühne aber schwammen die hundertzwölf kleinen Lichter des brodelnden Orchesters. Schon aber war man entückt, das Frösteln der Erregung schwand, und ich hatte das Gefühl, von einer festen, aber sanften Hand gelassen gehoben, geduldig getragen und gelind empor, emporgezogen zu werden, immer höher, immer höher, bis der mit seiner festen Hand mir zuletzt ganz oben zu stehen schien, auf einer weit vorspringenden Felsplatte gleichsam, von der weg er mich in den frischen Wind hinaus hieß. So von dieser immer aufwärts, immer wieder aufwärts, unerbittlich aufwärts treibenden Musik wehrlos entführt, ihr preisgegeben und anvertraut, zugleich in ihrer Macht, aber auch unter ihrem Schutze zu sein, war mein seltsam immer heller schlagendes Gefühl. Da fuhr aus dieser Dusch der Nerven und der Sinne plötzlich noch ein ganz harter Strahl, wie ein Dieb: die Schumann-Heink als Klytämnestra, eine rote Schandfäule von Fett und Geilheit, ein taumelnder Gona. Schauspielerisch höchst merkwürdig, noch mehr aber durch den Versuch, die Mitte zwischen Sprechen und Singen zu finden, wo sich der Reiz eines unmittelbaren Naturalismus und der des Kunstgejangs begegnen. Und dann

hier eingetroffen sei, die zweite besagt, daß er zum Kriegsminister ernannt werden soll.

Militärische Vorbereitungen Bulgariens.

Wien, 28. Januar.

Nach einer Meldung der „Südslavischen Korrespondenz“ aus Sophia sind die Vorbereitungen für eine allgemeine Mobilisierung, mit welcher Eventualität militärische Kreise zu rechnen scheinen, beendet. Ununterbrochen laufen Militärzüge mit Kriegsmaterialien nach der Grenze. Ein patriotisches Bürgerkomitee für die Verbesserung der Verpflegung der Soldaten hat sich gebildet und bereits namhafte Selbstpenden erhalten.

Bulgarisches Ausfuhrverbot.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“.)

Sophia, 28. Januar.

Die Regierung verbot im Bereiche der 8. Infanteriedivision die Ausfuhr von Lebensmitteln, da bemerkt wurde, daß türkische Emisäre versuchten, so viel Lebensmittel als möglich in das Herdialgebiet zu transportieren.

Die Haltung der bulgarischen Russophilen.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“.)

Sophia, 27. Januar.

Die Russophilen sind mit dem Vorgehen der Regierung gegen die Türkei nicht einverstanden, und ihr Organ „Den“ schreibt: „Niemand glaubt die Zabeln Paprikows über türkische Absichten nach einer territorialen Entschädigung, und in der Deffentlichkeit herrschen über die Notwendigkeit der letzten Regierungsmaßregel starke Zweifel.“

Besserung der Situation.

Sophia, 28. Januar.

Trotz der gestrigen Ablehnung der Einladung für die Erneuerung der Verständigungsverhandlungen seitens des Ministerpräsidenten ist heute eine Besserung der Situation festzustellen.

Minister des Äußern Paprikow hat sich heute einigen diplomatischen Vertretern gegenüber über die Lage und die Aussichten für eine Verständigung geradezu optimistisch ausgesprochen.

In diplomatischen Kreisen herrscht die Ansicht vor, daß in nächster Zeit eine Lösung der Krise zu erwarten sei.

Sobald sich die Türkei, den Ratschlägen der Mächte folgend, mit 100 Millionen als Entschädigungspauschale begnügt, dürfte Bulgarien sich bereit erklären, diese zu zahlen. Dadurch würden die Streitfragen sofort ohne Konferenz aus der Welt geschafft und die Kriegsgefahr beseitigt werden.

Die demnächst zu erwartende Intervention der Großmächte in Sophia und Konstantinopel soll, wie diplomatische Kreise versichern, den Zweck haben, diesen Verständigungsmodus vorzuschlagen.

Es sei große Hoffnung auf beiderseitige Annahme vorhanden.

Die Ereignisse in der Türkei.

Die Stimmung im türkischen Parlament.

Wien, 28. Januar.

In Konstantinopeler Regierungskreisen wird nach Meldungen, die von dort eingetroffen sind, die bestimmte Erwartung gehegt, daß die Vereinbarung zwischen Oesterreich-Ungarn und der Türkei die Zustimmung

wieder ein Athieb, aber der jetzt ganz anders: als Drei-Person erscheint und in die Weibervirtschaft plötzlich die Männerstimme tritt, von einer ganz stillen Größe ist das. Und indem Elektra, ihn erkennend, aufschreit, bricht das Orchester zusammen, und eine herzynige Weise klingt (und die Antis rundherum, die sonst nie genug „Melodie“ haben können, notieren im Klavierauszug einen „Meißer“ an).

Herrlich war der Abend. Aber unter meiner glühenden Freude sah die ganze Zeit tief drin ein kleines nörgelndes Gefühl, wie eine nagende Maus versteckt. Und immer wieder sagte es, nagend: Warum haben wir das nicht? Und es hat doch recht! Warum können wir in Wien so was nie haben? Warum sollten die Kunstleute von Europa W. nicht auch einmal nach Wien kommen müssen? In unserer Wiener Oper ist noch immer genug übrig geblieben, daß ihr auch heute noch Vorstellungen möglich wären, die kein anderes Theater erreichen kann. Warum nimmt man keine Gelegenheit wahr, uns einmal vor Europa zu zeigen? Oder warum wagt das Burgtheater nichts? Warum versucht's niemand? Wir sind ja reich, aber wie Geizhähne, die den Schatz verscharren; niemand soll's wissen. Dresden hat die Strauß-Boche, München Prinz-Regententheater und Künstlertheater, und überall am Rhein, in Bonn und in Düsseldorf und in Köln gibt's Festspiele, und in Mannheim auch und in Zürich auch, und meine Salzburger Kund jetzt auch schon so geschieht. Ich glaube nicht, daß man in diesen Städten allen um so viel künstlerischer gesinnt ist als bei uns. Der Unterschied ist nur: dort weiß man, daß die Kunst nebenher auch ein wirtschaftliches Gut ist, an dem man reich werden kann. An dieser Einsicht fehlt's bei uns, an der künstlerischen Einsicht, daß die Ausstellung eines Malers, die Aufführung eines Dichters für eine Stadt, wenn sie sich ihrer ein bißchen annimmt, fast so wichtig werden kann wie eine Maßviehausstellung. Für diese Einsicht müßte man zu wirken trachten, bei Bäckern und Wirten und Schneidern. Aber dahin ist's noch weit, denn bei uns sind die zu stark, die glauben, daß wir es nicht nötig haben. Drum nage nur ungestört, mein Mäuslein, nage!

Dresden, am 25. Januar 1909.

der Mehrheit des türkischen Parlaments finden werde.

Der Boykott.

Konstantinopel, 28. Januar.

Entgegen einer in Durazzo eingetroffenen Depesche Triester Kaufleute, daß der Boykott beendet sei, ließ das dortige Lokalkomitee diese Nachricht dementieren und erklärte, daß es bisher keine Verständigung von einer Einstellung des Boykotts erhalten habe. Die Kaufmannschaft ist infolgedessen sehr enttäuscht; trotzdem werden die neuen Bestellungen in Oesterreich fortgesetzt. Neue Probebestellungen in Italien und Frankreich werden storniert, da ein baldiges Ende des Boykotts als sicher erwartet wird. Das Lokalkomitee erklärt, eine diesbezügliche Ordre seitens des Zentralkomitees abwarten und selbst dann die Ermächtigung verlangen zu müssen, den Boykott fortsetzen zu dürfen, bis die teuren italienischen und französischen Waren verkauft seien.

In anderen Häfen des Adriatischen Meeres und den türkischen Häfen wird eine gleiche oder ähnliche Situation wahrgenommen.

Der Zwischenfall in der Militärakademie.

Konstantinopel, 28. Januar.

Der Zwischenfall in der Militärakademie scheint beendet zu sein. Gestern wurde ein Tagesbefehl des Kriegsministers verlesen, der das disziplinarwidrige Vorgehen der Militärschüler verurteilt und diejenigen, die sich nicht kritiklos fügen, zum Austritt auffordert. Die Zöglinge wurden aufgefordert, sich hierüber bis morgen zu erklären.

Der angegriffene Direktor der Akademie und mehrere Lehrer haben ihre Demission gegeben.

Bildung einer türkisch-französischen Liga.

Konstantinopel, 28. Januar.

Gestern hat sich hier eine türkisch-französische Liga zur Förderung politischer und wirtschaftlicher Verbindungen im Anschluß an die Liga in Paris konstituiert. Zum Ehrenpräsidenten wurde Saïd Pascha, zum Präsidenten der Vizepräsident der Kammer Talaat gewählt.

Ein Schreiben Tahsin Paschas an den Großvezier.

Konstantinopel, 28. Januar.

Der gewesene erste Sekretär des Sultans, Tahsin, hat dem Großvezier in einem Schreiben mitgeteilt, daß er nicht vor Gericht zitiert werden könne, da er nur der einfache Vermittler der Trades des Sultans gewesen sei, daß er aber bereit sei, Fragen schriftlich zu beantworten.

Regierungsfeindliche Bewegung unter den Mirdnen.

Saloniki, 28. Januar.

Die Regierung ordnete die Entsendung zweier Bataillone als Verstärkung der Garnison Dibra an, da unter den Albanesen der Mirdnen eine regierungsfeindliche Stimmung herrscht.

Die Vorgänge in Serbien.

Fernbleiben der Diplomatie vom Belgrader Studentenball.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“.)

Belgrad, 28. Januar.

Das Komitee des Studentenballs ist bei seinem Entschlusse, den österreichisch-ungarischen Gesandten Grafen Jorgach und das Personal der Gesandtschaft nicht einzuladen, geblieben, und die Folge davon war, daß den gestrigen Ball außer dem russischen Gesandten Sergejew kein Mitglied des diplomatischen Korps besuchte. Selbst der englische Gesandte Whitehead, der jede serbische Unterhaltung besucht, fehlte gestern. Dagegen erschienen der König und der Kronprinz auf dem Ball.

Serbische Antworten auf die Mahnungen des „Temps“.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“.)

Belgrad, 28. Januar.

Heute reagieren mehrere serbische Blätter auf den Artikel des Pariser „Temps“, in welchem ausgeführt war, daß den serbischen Ansprüchen jede Grundlage fehle.

„Beogradzke Novine“ suchen die Ausfälle der serbischen Presse gegen Frankreich damit zu entschuldigen, daß sich Serbien in Frankreichs Freundschaft getäuscht habe. „Unsere Vorwürfe“, sagt das Blatt, waren die eines enttäuschten Freundes. Deutschland würden wir solche Vorwürfe niemals machen, weil wir von diesem Staate nichts erwarten. Wir hassen ihn. Wenn uns aber Frankreich hintergeht, dann schmerzt uns das.“

Die offiziöse „Samouprava“ sagt unter anderem: Wir haben unserer Enttäuschung Ausdruck gegeben, und wenn dabei unsererseits manch scharfes Wort gefallen ist, so war es berechtigt. Frankreichs Freundschaft, wie sie der „Temps“ auffaßt, hat für uns keinen Wert. Eine Freundschaft, die sich uns darin manifestiert, daß man von uns Opfer verlangt, die wir nicht bringen können, ist von zweifelhaftem Wert. Eine solche Freundschaft zeigt uns auch Oesterreich-Ungarn und seine Presse. Der „Temps“ muß wissen, daß der Unterschied zwischen uns und Oesterreich-Ungarn ein prinzipieller ist. Wir wollen die Befreiung unseres Volkes, Oesterreich-Ungarn dagegen dessen Unterjochung. Wir sind für Freiheit und Licht, Oesterreich-Ungarn für Sklaverei und Finsternis. Frankreich kann nicht gleichzeitig für beides sein, und seine Freundschaft kann nur einem gelten. Wir verzeihen dem „Temps“, denn er hat nur einen Beweis mehr dafür